

Schuster Jahrgang.

Wissauer Stereot..

Expedition: Lizent- und Bootenstraße.

Nº 38. Mittwoch, den 22. September 1875.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal und zwar jeden Mittwoch. Preis vierteljährlich für Hiesige 90 Pf., Auswärtige 1 M. 5 Pf. Insertionen werden nur bis Dienstag Mittag entgegengenommen, und kosten der Raum in Korpuspaltzeile 15 Pf.

Strandgut.

1. Schuldig oder schuldlos?

(Schluß.)

Der Kranke rief es mit einer Stimme, die seine wenige Uugen strafte. Er richtete sich mit ungeahnter Mut in die Höhe, sein Aussehen hatte etwas Dämonisches. Dieses Gesicht, das die Nähe des Todes verriet, und der Ausdruck von irischer Dual und Leidenschaft, der die schein erstarrenden Muskeln durchzog! — „Ich habe dich gehaßt, gehaßt von Anbeginn! Ich kannte nicht andere. — Durch heimliche Verleumding, durch Kunstgriffe der Falschheit habe ich dir gefaßt. — Der Hass lag in mir!“ — „Mein Sohn, du mit Deinem Schöpfer Frieden hast, versündige dich nicht an seinem heiligen Namen!“ tönte die Stimme des Predigers mahnend dazwischen, der die Hand auf die Stirn legte. „Denk an den Himmel, denk an deinen Hörer!“

Die Augen des Scheidenden blieben starr auf seinen ehemaligen Freund geheftet. „Berthold, nicht du — damals — er hatte das Geld bei sich — ich — o Gott!“

Eine Erschütterung, wie sie der athemlos gespannte Vater nach dem heute stattgefundenen Gemüthsbewegungen nicht für möglich gehalten hätte, schien das Blut in seinen Adern gerinnen zu machen. Ein Blitzstrahl, wie aus jenen düsteren Jahren herüber zuckend, fuhr blendend, schreckhaft durch seinen Geist. — Außer sich奔ging er sich dicht über den andern: „Weiter, ich verzeihe dir, weiter, um Gotteswillen!“ — Aber nur unverständliche Laute rangten sich aus der röchelnden Brust, bleischwer sank der Kopf zurück. — Der Geistliche betete über ihn — bald war alles vorüber. — Seine Freunde am Fenster näherten sich.

Es war einige Stunden später, als die kleine Familie, die wir so oft in ihrer gemütlichen Häuslichkeit

leit verlaufen, sich in ihrem Wohnzimmer versammelt befand. Alle Mitglieder derselben hatten ihre gewohnten Plätze eingenommen; aber wie verschieden gestaltete sich dies Zusammensein von demjenigen, wie es noch vor kurzem stattzufinden pflegte. Auf den Plätzen sämtlicher Anwesenden lagerte Sämmmer. Der alte Rentier sah mit einem düstern Schweigen gedankenvoll vor sich hin in's Leere, selbst seine trante Pfeife hatte er auszehren lassen. Die Frau, deren sonst etwas unbelebte Züge von dem Mitgefühl trauernder Mutterliebe durchgeistigt und gehoben erschienen, bewachte mit sorgendem Blick das Antlitz der Tochter. Dieses war in feiner marmornen Blässe fast geisterhaft zu nennen; es lag wie eine tödliche Erfarrung auf ihm. Nur zuweilen zuckte es im jähnen Schmerz, in schreckhafter Angst darüber hin, und der Senfzer, den die Natur dem gedrückten Herzen zur Erleichterung sandte, lehrte gebrochen dahin zurück. —

Die Mutter stand auf, näherte sich ihr, schläng die Arme um sie. „Kind, Kind, wie ängstigst du mich! Sprich dich aus, meine Franziska, weine — wir sind ja deine Eltern, denen du dich ganz vertrauen kannst. Nur nicht diesen stummen Sämmmer, diese Verschlossenheit! Vertraue uns, sage was es ist, das dich quält, dich so verändert hat!“ — Der alte Herr hustete; er klang ein wenig sonderbar, dieser Husten, fast als beabsichtigte er damit irgend etwas zu verschuchen oder zu unterdrücken, was sich ganz gegen seine sonstige Natur bei ihm einzustellen wollte. Er stand hastig auf, umrisselte etwas von dem sonderbaren Tabak, der nicht brennen wolle, und näherte einen Fibibus der Flamme einer auf dem Tisch im Hintergrunde befindlichen Lampe, ihn darüber zu halten.

In diesem Augenblick erschallten Schritte vor der Stubenthür, die rasch geöffnet wurde, und derjenige, welcher vor kurzem hier von der Familie Abschied genommen hatte, zeigte sich auf der Schwelle. — Es war etwas in dieser unerwarteten und stummen Erscheinung, die fast wie aus der Erde gestiegen daher kam, das eine

Erwartung, eine unbestimmte Furcht hervorrief. — Herr Wellmann brachte sich um „Berthold, Sie?“ fragte er halb erschrocken; er wußte nicht, was ihm dessen Kounare sieb oder leid. Die Mutter trat, hoch aufgerichtet, wie drohend und schützend vor ihre Tochter. Der feindselige und vorwürfsvolle Blick, den sie auf den Eingetretenen richtete, verwandelte sich in einen fragenden. Er sah so besonders aus; alle Züge zu fliegen Wechseln erregt, das Auge funkelnd unverschweifend. — „Franziska!“ — Es lag ein Ton des Triumphes, ein zurückgehaltener Jubel in seiner Stimme. Er stand vor ihr, streckte ihr die Hand entgegen. Es zog sie unwillkürlich hin zu ihm. „Berthold, ich lasse dich nicht!“ Sie schmiegte das Haupt an seine Brust, seine Arme umfingen sie. Schmerz, Zurückhaltung, die Gegenwart der Eltern, alles gings unter in liebendem Vergessen. — „Aber was in alter Welt, Herr.“ — fing Wollmann an. — „Franziska, Mädchen, bedeute doch!“ rief die Mutter, von ihrem grenzenlosen Erstaunen zu sich kommend.

Er trat noch einen Schritt weiter vor, streckte die Hände aus; seine Linke hielt noch immer die Geliebte angeschlossen, die jetzt ihr tief erglühendes Gesicht zu den Eltern lebte. — „Ich bin schuldlos, ich bin gerechtsame!“ — Er hätte sich jetzt nicht gescheut, die ganze Welt zum Zeugen seiner Liebe zu nehmen. — Bei diesen Worten, die nur Franziska verstand, richtete sie die Blick auf sein Gesicht, dessen freudeverklärter Ausdruck sie bestätigte. „O Gott, ich danke dir!“ rief sie voll Inbrunst. — Spät erst trennte sich die Familie von dem wiedergetroffenen Freunde. Gewiss, daß die Eltern zufrieden, die Liebenden felig waren. In dem reinen Record dieser Stunde durfte keine entweichende Dissonanz sich gestand machen.

Am andern Tage erst konnte Berthold geordnet seine Geschichte erzählen, indem er die Erläuterungen, welche ihm später an jenem Sierbelager geworden, hinzufügte. Leopold hatte sich damals, vor fünfzehn Jahren den zurückkehrenden Vorrumb erwartend, von welchem er wußte, daß er eine anscheinliche Summe in Werthpapieren bei sich trage, in jenem Wirthshaus versteckt gehalten. Er war den Beiden von Ferne gefolgt, hatte ihr Gespräch zum Theil gehört, dessen Inhalt er im Vorans errathen konnte, da er wußte, worum es sich handelte. Nachher, als die gewaltsame Scene sich zutrug, bemühte er Bertholds eilige Entfernung, um, von den bösen Mächten der Habgier und des Hasses angestpornt, den Zurückgebliebenen zu überfallen, und indem er sich über den von dem eben erhaltenen Schlag noch Betroffenen warf, demselben vermittelst seines eigenen Halsstückes das Leben zu rauben. — Schaudernd eilte Berthold über den schrecklichen Vorgang hinweg. — und wie dann der Mörder ihm, dem Schuldlosen, jene That aufgebürdet hatte in berechnender Schlechtigkeit, die ihm lange Jahre des Elends bereitete, ja, die sein ganzes Leben ferner vergiftet haben würde, ohne die innere Wahrnehmung, welche

ihm nach dem Landhause führte und die so die Ursachen zum Tode des Schuldigen, zur Entdeckung, zur Klärung des Thatbestandes wurde. Der wirkliche Brecher hatte ihn schmachvoll getäuscht, ihn scheinbare Verfolgung entziehen wollen, aber nur seinem eigentlichen Zwecke damit gedient, indem er so den Gedächtnis auf den Unschuldigen lenkte, gegen welchen Anzeichen nur zu wahrscheinlich sprachen. Erst jetzt, der Nemesis ereilt, dem strafend erwachten. Gestrafte, verfallen, hatte er dem Prediger das Geheimnis seiner That bekannt, und dieser erschrocken den Staatsanwalt hinzugezogen. Auf die Barmherzigkeit Gottes vertraut mit den Trostungen der Religion versehen, hatte er gern nach dem Betrogenen verlangt, mit persönlich Verzeihung zu erlangen. Sie war ihm im Ende worden, denn der Gerechtsame konnte nur Gefühle Dankes gegen Gott, nur schauderndes Mitleid für Gefallene noch hegen. —

Jetzt nach einer Reihe von Jahren, die sie wieder verflossen, umgibt ein Kranz blühender, niedergesichter die vereinten Liebenden, deren Glück immer dauernder gestaltete. Es war dem Vater vergönnt in der Heimat, wo sich Berthold nun wieder bei ihm niedergelassen, sich dessen mit zu freuen, unten, kleinen Lieblinge auf seinen Knieen zu schauern, erst spät und beruhigt die Augen zu schließen, bis er die thurende Tochter unter der Obhut des ehrenwerten und liebvolksten Mannes zurückließ. Die Mutter, welche diese Meinung von ihrem Schwiegerohnen ständig hegt, lebt noch heute zufrieden und rüstig, ihres Thrigens.

Thomas, dessen Erziehung von den beiden Eltern auf das sorgfältigste geleitet wurde, ist ein junger Architekt von guten Aussichten und im Begriffe, sich einem jungen vertrefflichen Mädchen zu verbinden, ist in seinen Freizeitstunden, seiner veredelten Neigung treu, ein fleißiger Sammler von Münzen und Autographen geworden und entfaltet dabei eben so viel Glück und Geschick. Durch das Ende seines Vaters zum ersten Nachdenken über sich selbst geleucht, verdient er die geschätzung seiner Umgebung, die er im vollen Maße genießt, durch die redbliche und unablässige Sorgfalt, mit er als Mensch sich bestrebt, einen klaren Einblick in sein Inneres, die Triebe seiner Handlungen, verborgen zu gewinnen, in die Gedanken, welche, wie der Autor so treffend sagt, sich in uns untereinander entschließen und verklagen, — um das Niedere dem Höheren zu ordnen, es dem Endzweck des Guten, des allgemeinen Dienstbar zu machen, und so die Lebenskunst zu erfüllen, welche der Schöpfer an jedes denkende Individuum stellte und deren Erfüllung das Glück bedingt. —

2. Eine Sommerblume.

Ein Märchen.

„Es ist Zeit zur Ruhe zu gehen!“ so sprachen zum Balde die schrägen blassen Strohnen der Sonne, wenn sie Abends, Abschied nehmend, auf den salben Blättern weilten, die leicht erzitterten wie im bauigen Vorgefühl des Vergehens. — „Es ist Zeit zur Ruhe zu gehen!“ flüsterten die langen, wochenverhangenen Nächte, wenn sie den starren Frost, den glitzernden Reif von ihren Fittigen spülten. — „Es ist Zeit zur Ruhe zu gehen!“ brauste auch der Sturmwind, wenn er dahin fuhr über die Bäume und thranisch seine Gewalt für fühlen ließ, daß sie sich beugten in ahnenden Schauern, ächzend und stöhrend, und die Blätter müde herab taumelten und eins über das andere sich niedersetzte auf die hart gewordene Erde. Längst schon hatten die Zugvögel es dem Walde zugesungen, als sie sich rüsteten, zum langen Fluge in ein anderes Land; die Schwäbeln hatten im Vorbeifreisen es gezwitschert, der Storch, der Krähich, die wilde Gans hatten es aus der Höhe ihm zugerufen, und stell ergeben, hatten sich schon längst die zarten Blumen zurückgezogen in ihr Kämmerlein. Auch die Bäume hatten die Mahnung verstanden. Sie hatten sich sorglich gerüstet für den Winter; das veraltete, unkloß gewordene Sommerkleid hatten sie von sich gestreift; aber die scheunbar kahlen Zweige waren reich an Hoffnungen für den Frühling. Die zarten kleinen schlummernden sicher gebettet und waren eingehüllt, daß der rauhe Hauch ihnen nicht schade; sie warteten und träumten.

Wenn dann der Wind sich matt getobt hat und eine Weile rastet und der Vollmond lächelnd und friedeverheißend hernieder schaut vom Himmel, Alles in seinen milden Glanz einhüllend und verklärend, dann geht die Waldfrau durch die Räume ihrer friedlichen Herrschaft, durch den frisch gefallenen Schnee, der noch lose und dünn aufliegt, durch die horchende Stille der Nacht, um Abschied zu nehmen von Allem, was sie liebt, ehe sie hinaufsteigt in ihr unterirdisches Wintergemach, das sie hernach nur selten, an schönen Tagen oder Nächten, verläßt. Sinnend, das Haupt gesenkt, gleitet sie dahin, schimmernd, schattenlos, hoch und lieblich zugleich. Die Bäume rühren sich, wo sie vorbei geht, durch die kahlen Wipfel schwankt ein geheimnisvolles Rauschen; ein fosennder Lustzug flattert in ihrem Gewande. Der grüßt sie ahnend, liebevoll, doch sein Grüßen ist stumm; der gewaltige Baum des Winters hat ihn umfangen, die Freude ist von ihm genommen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Fluch eines Südbahn-Aktionärs über Rothschild; „... „Nun so lange soll er laufen hinter'm Schultzug, bis er hat sechzweij das Geld verloren, was ihm hat getragen die Südbahn...“

An die Leser des „Pillauer Mercur.“

Mit dem 6. October beginnt ein neues Quartal für den „**Pillauer Mercur**.“ Der vierteljährige Abonnementsspreis beträgt für Höfliche 90 Pf., für Auswärtige 1 Mark 5 Pf. Auswärtige belieben, ihre Bestellungen bei den Postanstalten ihres Wohnorts zu machen.

Diejenigen hiesigen Abonnenten, welche den „**Pillauer Mercur**“ zum nächsten Quartal nicht mehr zu halten geneigt sein sollten, werden eracht, noch im Laufe des Monats in der Expedition davon Anzeige zu machen, widrigenfalls angenommen, daß das Abonnement fortgesetzt wird.

Wer den „**Pillauer Mercur**“ in's Haus gebracht zuhaben wünscht, zahlt dafür vierteljährlich 15 Pf.

Bekanntmachung:

für die hiesigen Festungsbauten sind circa 200 Mille Ziegel, (Hartbrand)
circa 150 Klin. Ziegelstücke, (Hartbrand)
erforderlich und soll die Lieferung derselben im Wege der öffentlichen Submission an-

**Montag, den 27. September c.,
Vormittags 11½ Uhr**

vergeben werden.

Mit entsprechender Aufschrift versehene und versiegelte Oefferten sind zu dem vorbezeichneten Termine hierher einzureichen, wonächst die Eröffnung derselben in Gegenwart der erschienenen Submittenten im hiesigen Fortifikations-Bureau erfolgen wird.

Die Bedingungen liegen im vorgenannten Bureau zur Einsicht aus, auch können dieselben gegen Erstattung der Copien übersandt werden.

Pillau, den 21. September 1875:

Königl. Fortifikation.

1 kleines Stehpult wird zu kaufen gesucht.
Magazin.

Im Namen des Königs. Erkenntniß.

In Sachen der schwedischen und norwegischen Vice-Consuls **Franz Pörsch** von hier, Klägers, wider den Commis **Louis Meyer** von hier, Verklagten, hat der unterzeichnete Richter den Akten und Gesetzen gemäß für Recht erkannt, daß der Verkl. wegen öffentlicher Bekleidung des Klägers, mit einer Geldstrafe von 20 Mark — zwanzig Mark — im Unvermögensfalle mit 5 — fünf Tagen Gefängnis zu bestrafen, dem Verkl. die Proceßkosten aufzuerlegen und dem Kläger das Recht zuzusprechen, den verflügenden Theil dieses Erkenntnisses binnen 4 Wochen nach erlangter Rechtskraft durch einmalige Einräumung in das hiesige Volksblatt „Pillauer Mercur“ auf Kosten des Verkl. öffentlich bekannt zu machen.

Pillau, den 7. September 1875.
Königliche Kreisgerichts-Commission.
Woysch.

Anzeigen.

Auction.

Mittwoch, den 29. September
Abends 7 Uhr soll das dem Gesangverein
gehörige

Pianoforte

im Saale des „Deutschen Hauses“ meistbietend verkauft werden.

— Eine große, hölzerne, noch nicht gebrauchte Badewanne steht zum Verkauf, Wo? sagt d. Exp. d. Bl.

Die Butter vom Amt Fischhausen kostet vom 17. d. Mts. ab 1 Mark 50 Pf. pro Pfund.

Piehl.

Herausgegeben, verlegt und gedruckt von G. W. Schenwaldt.

Plantagen-Etablissement. leßtes großes Garten-Concert

ausgeführt von der Capelle des Herrn **Bohl**.
Anfang 3½ Uhr Nachmittags. Entrée
pro Person 25 Pf.

Bei eintretender Dunkelheit findet die Fortsetzung
des Concerts im Saale statt.

Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst
E. Stark.

Bei ungünstiger Witterung findet das Concert Don
nerstag, den 23. h. statt.

Bürger-Ressource.

Heute Abend 8 Uhr
General-Versammlung.
Der Vorstand.

Der „Hextérexte!“

Humoristisch-satyrisch-Volks-Scherz-Blatt

Dieses Blatt erscheint wöchentlich und zwar für den
billigen Preis von nur $\frac{1}{4}$ Reichsmark = 7½ Sgr. pro
Quartal und wird von den beliebtesten Humoristen mit
Witz, Humor und Satyre ausgestattet, wie bisher frisch,
fröhlich und frei die politischen und sozialen Tagesfragen
geheilt.

Bestellungen hierauf nehmen alle Postanstalten
und Buchhandlungen in ganz Deutschland ent
gegen.

Eingetragen im Kaiserlichen Post-Zeitung-Bureau
Courant für 1875 unter Nr. 1564.

Zu recht zahlreichem Abonnement lädt ergebenst
Die Redaktion des „Hextérexte!“
in Nürnberg.


Eine Wohnung, bestehend in 2 Stufen
nebst Zubehör wird für eine einzelne
junge Familie zum 1. April ge sucht.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Gefunden

1 Portemonnaie mit 90 Pf. Inhalt. Näheres in der
Exped. d. Bl.